Predigt am Johannistag **24.06. 2023**

Abendgottesdienst in der Auferstehungskirche, Bad Vilbel

Liebe Gemeinde,
heute ist Johannistag, der 24. Juni. Ganz Skandinavien hat „Mittsommer“ gefeiert und jetzt Ferien. In manchen Orten gab es gestern ein Johannisfeuer. Außerdem sind die Johannisbeeren reif, Spargel gibt’s keinen mehr und auch Rhabarber sollte man nicht mehr ernten. Der Sommer ist auf seinem Höhepunkt und die Tage nun wieder kürzer. Johannis heißt dieser Tag, weil es der Gedenktag von Johannes dem Täufer ist. Laut Bibel ist er 6 Monate vor Jesus geboren worden – darum der 24. Juni.
Den anderen Grund für die Datierung haben wir als Wochenspruch zu Anfang gehört. Johannes sagt über Jesus: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Die Symbolik ist klar: Ab der Sommersonnenwende werden die Tage kürzer, sie nehmen ab, genau so wie die Bedeutung des Täufers. Als Vorläufer Jesu und der, der auf ihn hinweisen soll. Mir kommt der überlange Finger des Johannes auf dem Isenheimer Altar in den Sinn. Aber davon abgesehen: was wissen wir über Johannes den Täufer? Was für ein Mensch war er – damals und für uns heute?
Auch bei ihm beginnt alles mit einem Wunder. Seine Eltern waren eigentlich zu alt, um das ersehnte Kind noch zu bekommen und darum lacht sein Vater, der Priester Zacharias, als ihm im Tempel ein Engel die Geburt des Sohnes vorhersagt. Danach verging Zacharias das Lachen und Reden, bis zur Geburt von Johannes. Die Mutter Elisabeth trifft während der Schwangerschaft Maria, der auch ein Engel die Geburt Jesu, vorhergesagt hatte. Die Parallelen sind auffällig und das sollen sie auch sein.
Dann schlagen die beiden aber sehr verschiedene Wege ein. Jesus wird Zimmermann in Nazareth und Johannes geht in die Wüste. Wir haben vorhin in der Schriftlesung gehört, dass er dort Kamelhaargewänder trug und sich von wildem Honig und Heuschrecken ernährt hat.
Irgendwie war er wohl ein schräger Typ, allerdings auch einer, der Menschen begeistern konnte. Wir lesen auch von Jüngern des Johannes, und zwar obwohl er seinen Zeitgenossen gegenüber nicht zimperlich war. „Schlangenbrut“ beschimpft er sie und dass die Axt schon an die Wurzel gelegt sei.
Er gilt als der letzte der Propheten und predigte Buße und Umkehr.
Mutig war er ebenfalls, weil er auch den Mächtigen ihre Verfehlungen vorwarf, unter anderem dem König Herodes, der seinem Bruder die Frau genommen und sie geheiratet hatte – Herodias. Dafür kam Johannes ins Gefängnis und bekam ihren Hass zu spüren. Als ihre Tochter sich von Herodes etwas wünschen durfte, war das der Kopf des Johannes. Sie bekam ihn leider auch. Sein Mut hat ihn das Leben gekostet.
Ja und dann hat er natürlich getauft, und zwar viele Menschen, im Jordan, als Zeichen der Buße und Umkehr. Vor allem hat er Jesus dort getauft. Als der erwachsene Jesus zu ihm kam und getauft werden will, wehrt Johannes das erst einmal ab: „Wer bin ich, dass ich dich taufen könnte? Ich könnte dir nicht mal die Schuhe zubinden.“ (Waren die offen? Egal – darum ging’s nicht). Er tauft ihn dann trotzdem und dabei öffnet sich der Himmel, der Geist Gottes kommt auf Jesus und Gott sagt zu ihm: „Du bist mein geliebter Sohn.“ Es ist fast wie eine Adoption und erst damit beginnt Jesus öffentlich zu wirken. Die Taufe war das Startsignal.
Danach hören wir wenig über Johannes den Täufer. Einmal noch fragt er aus dem Gefängnis heraus: „*Bist du es wirklich, auf den wir warten?*“ und erhält zur Antwort: „*Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.*“
Muss man das tadelnd auffassen, oder mit einem traurigen Unterton, weil nicht einmal Johannes Jesus verstand? Es bleibt offen, wie so manches an diesem Johannes.
Ein schräger Typ, der taufte und zweifelte, wetterte und fastete und vor allem auf Jesus hinwies.
Als ob von ihm vor allem der überlange Finger bleibt, mit dem er auf Jesus hinweist: „*Er muss zunehmen, ich aber muss abnehmen*.“ Klingt das nicht selbstverleugnend, fast depressiv? Als ob ihm selbst die eigene Persönlichkeit entglitten ist und uns damit erst recht?

Dann kann ich meiner Phantasie doch freien Lauf lassen. Ich stelle ihn mir als eine ernsten, innerlich starken und leidenschaftlichen Mann vor, einer der an die Grenzen geht und darüber hinaus, einer, der etwas will und verlangt, von Gott und von Menschen.
Unbeschwert, leicht oder lebensfroh stelle ich ihn mir nicht vor. Nur Heuschrecken und wilden Honig?
Was er wohl zu unserer Art des Fastens gesagt hätte? 7 Wochen ohne Ausreden, oder ohne Kneifen, ohne Alkohol oder Süßigkeiten. Ich vermute, dass wir damit bei ihm keinen Eindruck hätten schinden können.
Und dann das Äußere. Ich hier im Talar mit Stola – er mit irgendwas aus Kamelhaar und das war damals keine ökologische Entscheidung und er war auch kein Aussteiger. Was aber sonst? Ein heiliger Wilder, ein frommer Asket, ein Prophet der Umkehr, Rufer in der Wüste, Wegbereiter, Vorläufer Christi, oder eher mit Christus verwoben, von der Geburt bis zum gewaltsamen Tod. Und dann die Taufen! Wüste und Wasser scheinen seine Wirkungsstätten gewesen zu ein.
Die Einsamkeit der Wüste erinnert an die Anfänge Israels: zwischen Ägypten und dem gelobten Land Israel liegt die Wüste. Dort haben sie Gottes Wirken am unmittelbarsten und segensreich erlebt. So wird es immer wieder in der Bibel betont. Jesus ging auch dorthin. Johannes lebte dort, meistens.
Wenn er nicht zum Jordan ging. Als das Volk Israel den Jordan überschritten hatte, waren sie wirklich im Land angekommen. Den Jordan gilt es also zu durchqueren, wenn man ins verheißene Land will. Dort hat er getauft, die Massen, die zu ihm kamen: zu Johannes dem Täufer. Es war etwas Neues. Die Reinigung, das Untertauchen im fließenden Wasser und seine Predigt des Gerichts und zur Umkehr. Prophet und Priester in einem.
So hat er an die Anfänge erinnert, aber nicht nur rückwärtsgewandt, sondern ebenso voller Sehnsucht: „Er muss wachsen“ und „Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ Und dass, nachdem er Jesus getauft hatte. Johannes war wohl nicht fertig, mit seinem Suchen und Fragen und Denken.
Dabei war er keiner, der sein Fähnchen nah dem Wind dreht, kein Rohr, das der Wind hin und her weht. Als Kritiker der Mächtigen war er offenbar gefährlich.
Übrigens werden von Johannes keine Wunder berichtet. Keine Heilungen, keine Speisungen, nicht mal ein kleines Naturereignis. Dabei werden die sogar Petrus später zugeschrieben und Jesus sowieso.
Ach ja, wieder der Vergleich mit Jesus. Johannes hat an Bedeutung abgenommen und Jesus hat zugenommen. Wenn sich Johannes selbst verloren hat, dann zu Gunsten Jesu. Er war der Vorläufer, der überlange Finger und der Rufer in der Wüste. Er war Bindeglied zu einer neue Zeit: Alter und neuer Bund.
Bindeglied zu etwas neuem; Ende von etwas bestehendem. Bist du es, auf den wir warten? Können wir das Jesus fragen? Warten wir denn noch?
Ich habe auch den Eindruck, dass wir in Zeiten des Umbruchs leben. Als ob wir wieder Wüstenzeiten erleben. Ökologisch sowieso, aber auch gesellschaftlich und kirchlich besonders. Die Hitze nimmt zu, unsere Bedeutung als Kirche nimmt rapide ab. Ich bin das nicht gewöhnt, weder das eine noch das andere.
Umbruchzeiten machen unsicher und manches muss sich ändern. Aber wohin, in welche Richtung, was haben wir in der Hand und was schon längst nicht mehr?
Manches fühlt sich an, als ob da eine Axt an die Wurzel gelegt ist. Wie ein Ruf zur Umkehr. Altvertrautes trägt nicht mehr. Neues ist ungewiss, manches macht Angst, die Folgen unserer eigenen Lebensweisen. Er ist aktueller, als mir lieb ist. Dieser unbequeme Johannes.
Es ist nicht unbedingt schön, aber richtig, mitten in der Hitze des Sommers an Johannes zu denken; um Christus nachzufolgen. Wüstenkompetent! Am Wasser umkehren, in Erwartung des Anwesenden. Amen

Pfarrerin Ulrike Mey